Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 17 (1895)

Heft: 1

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kür die Kleine Welt

Gratisbeilage

- Schweizer Frauen-Beitung. ANDES 818

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats. I.

St. Gallen.

100. 1.

Ianuar 1895.



Meiner Eltern Nenjahrsfreude.

Meiner Eltern Nenjahrsfrende.

Von einem kleinen Leserlein erzählt. (Hiezu das Bild.)

Mein großer Bruder Karl war vor zwei Jahren in die Fremde gegangen. Er hatte in einem Kaufmannshause in Indien eine Stellung erhalten und hatte sie gerne angenommen. Es war ihm ein schöner Gehalt zugesagt und er freute sich sehr an dem Gedanken, sich nun ein

Gehöriges ersparen zu können.

Schon als er noch daheim war und in die Schule ging, sprach er immer davon, dem Vater und der Mutter später das Alter zu verschönern. Und was seine schwachen Kräfte vermochten, das that er, um dem Vater eine Arbeit abzunehmen, einen Gang zu ersparen. Er machte Holz klein und brachte es der Mutter in die Küche; er schleppte das Wasser herbei und oft wenn er keine Schule hatte, machte er das Haus rein und rüstete das Gemüse. Den Morgenkassee kochte er immer, bevor er in die Schule gieng; er ließ sich diese Arbeit nicht nehmen.

Aber auch im Geschäfte, wo er lernte, war er nachher so anstellig und dienstfertig und weil man ihm großes Vertrauen schenkte, deshalb hatten seine Prinzipale ihn auch für die Stellung in Indien außersehen.

Wir verging dann alle Lustigkeit und ich schlich mich manchesmal still weinend aus dem Haus, weil ich dachte, die Eltern hätten nur Karl lieb und mich nicht.

Ich wollte den Lieben ja auch gerne helfen, aber ich war noch zu klein, um etwas Rechtes zu nützen und darum gieng ich lieber auf die Seite.

Der erste Brief machte die Eltern wieder froh und glücklich und ein jeder nachfolgende freute sie nicht minder. Er vergaß weder den Gesburtstag des Vaters, noch denjenigen von der Mutter und sogar den meinigen nicht und schickte darauf hin jedesmal ein paar freundliche Worte und zum Weihnachtsfeste war's jedesmal ein langer Brief, der bei uns eintraf.

Dieses Jahr, vom Sommer an, waren die Nachrichten spärlich einsgetroffen und seit dem Herbst war gar kein Brief mehr gekommen.

Die Mutter weinte viel und der Vater war schweigsam und still und ich war recht ungehalten über Karl, daß er den Eltern diesen schweren Kummer anthue.

Vaters und Mutters Geburtstage waren vorbeigegangen, ohne daß ein Lebenszeichen aus Indien eingetroffen wäre und die Traurigkeit in

unserem Hause nahm überhand. Die Mutter setzte sich oft zu Tische, ohne die Speisen zu berühren.

Da, es waren noch vierzehn Tage bis Weihnachten, rief mich bei meinem Gange in die Schule der Posthalter unseres Ortes in seine Stube. Er sagte, unser Karl habe ihm geschrieben, er werde zum Christsest etwas schicken. Ich solle es am Abend vor der Bescheerung auf der Post in Empfang nehmen in aller Stille und den Estern unter den Baum legen. Aber ich dürse vorher ja nichts ausplandern, damit die Ueberraschung gelinge.

Ich weiß nicht, wo mir der Kopf stand vor Freude und ich kam mir so wichtig vor mit meinem Geheimnis. In der Schule war ich gar nicht bei der Sache, so daß der Lehrer über mich den Kopf schüttelte. Daheim wagte ich gar nicht zu sprechen aus Angst, mein Geheimnis möchte mir entschlüpfen und vor lauter innerer Unruhe konnte ich auch nicht essen. Ich durste auch die Estern nicht offen ansehen und war froh, als es Nacht war, so daß ich in's Bett gehen konnte. Aber auch da fand ich keine Ruhe, denn ich fürchtete, im Traum zu plaudern.

Die vierzehn Tage bis zum Christsest däuchten mich eine ganze Ewigsteit; von Tag zu Tag vergrößerte sich meine Ungeduld, und der Lehrer hatte immer mehr Ursache, mit mir unzufrieden zu sein. Ich mußte alle Kraft zusammen nehmen, wenn die Mutter seufzend fragte: "Ob wohl auch auf Weihnachten keine Nachricht kommen wird?"

Endlich war der Tag vor dem Feste da und ich schlich mich auf die Post, um die Sendung in Empfang zu nehmen. Ich wunderte, was es wohl sein möchte und dachte mir dabei die unmöglichsten Sachen.

Ich hatte mich aber umsonst gefreut, denn es war noch nichts anzgekommen. Meine Enttäuschung war groß und ich weinte, daß aus der Freude nun nichts werden sollte. Der Posthalter aber tröstete mich und sagte, zum Weinen sei gar kein Grund, auf eine solch' große Entsernung sei es nicht möglich, die Tage so genau zu berechnen, die Sendung könne morgen oder übermorgen kommen; ich solle vernünftig sein und dafür sorgen, daß die Eltern auch weiter nichts merken; der Bruder zähle auf meine Verschwiegenheit und ich werde hoffentlich sein Vertrauen nicht täuschen wollen.

So gieng ich denn heim und ich war froh, daß die Eltern noch den Baum rüfteten, ich hatte so noch Zeit, meine Thränen hinunters zuschlucken.

Diesmal war's eine stille Weihnacht. Die Mutter ließ ihren Thränen freien Lauf und sie klagte um ihren Karl, dem gewiß etwas zugestoßen sei, sonst würden gewiß auf's Fest Nachrichten gekommen sein. Der Vater

machte den Versuch, sie zu trösten, aber auch seine Stimme zitterte und

er konnte den Thränen nicht wehren.

Mir war ganz entsetzlich zu Mute. Da weinten die lieben Eltern um Karl und ich durfte sie nicht trösten. In meinem Jammer weinte auch ich bittere Thränen und ich fühlte eine große Bitterkeit in meinem Berzen gegen ben Posthalter, daß er bei meiner Ehre mir verboten, den

Eltern von Karls Brief etwas zu fagen.

Alls die Mutter mich so schmerzlich weinen sah, schalt sie sich selbst, daß sie mit dem Ausbruche ihres Kummers mir die Weihnachtsfreude verdorben habe. Sie drückte mich zärtlich an sich und lenkte meine Aufmerksamkeit auf den Baum und die darunter liegenden Geschenke. Ich umhalste sie und flüsterte ihr aufgeregt ins Ohr: "Weine du auch nicht, liebste Mutter, sieh, Karl wird gewiß wieder schreiben. Weißt, auf eine solche Entfernung kann man nicht nach Tagen rechnen."

Sie füßte mich nach diesem Trost und lächelte und dann beschauten

wir mit einander meine erhaltenen Geschenke.

Wie ich aber später im Bette lag, kam eine große Angst über mich. Ich meinte, das Geheimnis verraten zu haben. Ich juchte mich jedes Wortes zu erinnern, das ich gesagt. Ich konnte kein ungeschicktes dabei finden, aber - warum hatte mein Mütterchen denn mitten aus den Thränen heraus gelächelt?

Am Morgen war mein erstes, wieder auf die Post zu gehen, aber ohne Erfolg, und so gieng es Tag für Tag. Zuletzt fragte ich nicht mehr. Ich schaute den Posthalter nur noch auf eine gewisse Entfernung fragend an und er schüttelte jedesmal verneinend den Kopf. So gieng's bis zum

Sylvestertag.

Ich hatte die Hoffnung aufgegeben und war abends nicht mehr auf die Post gegangen; die Mutter fühlte sich unwohl und hatte sich zeitig niedergelegt und ich kniete auf der Bank am Fenster, um den Vater zu erwarten.

Da, im Zwielicht, sah ich den Posthalter am Garten vorbeigehen und nach unseren Fenstern schauen. Ich eilte hinaus zu ihm und er drückte mir einen großen, schweren Brief in die Hand, den ich sofort in den Falten meines Kleides verbarg.

"Heb' ihn auf bis morgen früh," flüsterte er, "dann leg' ihn den Eltern beim Morgenessen auf den Tisch, das wird eine Freude sein!"

"Ja, und wo ist das Geschent, Herr Posthalter?" fragte ich; "das ist ja nur ein Brief." .

"Das Geschenk ist darin im Brief, Du wirst schon sehen," sagte der Posthalter. "Aber jetzt geh rasch und bringe die Post in Sicherheit bevor der Vater kommt."

Ich eilte hinein und barg den Brief in meiner Schultasche und als der Vater bald darauf heimkam, legte auch ich mich zu Bett. Ich konnte aber den Schlaf noch lange nicht finden und später träumte mir, es habe mir Jemand den Brief entwendet.

Früh weckte mich am Morgen die Ungeduld. Ich schlich mich leise hinunter und legte den Brief auf den Tisch. Im Nebenzimmer hörte ich

die Eltern schon miteinander sprechen.

Ich huschte in die Rüche, um zum erstenmal ganz allein den Morgenstaffee zu kochen, aber ich konnte vor freudigem Zittern fast nichts tun.

Auf einmal hörte ich den frohen Ruf meiner Mutter: "O Karl, mein Karl!" Um alles in der Welt hätte ich nicht in die Stube gehen können.

Mir war ganz beklommen zu Mute und ich weinte bitterlich. Der Freudenschrei meiner Mutter hatte mich in die unergründliche Tiefe eines liebenden Mutterherzens blicken lassen.

Eine Welt von still ertragenem Kummer und Weh und ein Himmel von Liebe und jubelndem Glück sprach aus dem Ruf: "O Karl, mein

Rarl."

Und heilig gelobte ich's mir, niemals durch sorgloses Wartenlassen meinen Eltern trübe Stunden zu verursachen, wenn ich einmal in der Fremde sei.

Nun holte mich die Mutter in die Stube. Beide, der Vater und die Mutter, sahen aus wie verklärt. Wohl weinten sie auch, aber es schien, als ob diese Tränen die vorher so sichtbaren Spuren des Kummers aus den lieben Gesichtern weggeschwennnt hätten, so selig schauten sie drein.

"Sieh da, unsern Karl!" sagte die Mutter freudestrahlend, und sie hielt mir das Bild eines strammen jungen Mannes vor Augen, aus dem

ich nimmermehr meinen Bruder erkennen konnte.

Wir vermochten uns nicht satt zu sehen daran und wir wurden nicht müde, Zug um Zug mit dem Jungen von früher zu vergleichen, bis der alte Karl uns wieder daraus entgegenlachte.

Nachdem wir noch Karls Brief gelesen und den Grund seines langen Schweigens vernommen hatten, erzählte ich den Eltern, wie es mit dem Briefe zugegangen sei und wie manchen sorgenvollen Tag ich deshalb durchlebt habe.

Die Mutter meinte, es sei nicht recht, daß mir die Weihnachtsfreude so verdorben worden sei und es sei nichts als billig, daß wir den Baum

noch einmal anzünden. Und wie fröhlich waren wir dabei!

So erzählt das liebe Leserlein. Ihr aber, meine kleinen Freunde, denkt daran, den lieben Eltern fleißig zu schreiben, wenn Ihr einmal in der Fremde seid, ihnen benimmts die Sorge und Euch bewahrt's vor Reue.

Denjahr.

Ein Tahr, ein Tahr ist rasch vorbei, Kanm war's noch, daß im grünen Mai Voll süßer Düfte stand der Baum, Man zählte seine Blüten kanm.

Kaum war's doch, daß im Blumenkranz Die Kinder sprangen froh zum Tanz, Und durch den Wald mit hellem Schall Die Drossel sang, die Nachtigall.

Kann war's doch, daß die Aehre stand Bur Erde schwer hinabgewandt, Und daß die Sichel scharf und blank Sich durch die goldnen Felder schwang.

Kanm war's doch, daß zur Wintersaat, Das Vöglein Gott um Entter bat, Dem ranhen Winde wie ein Spiel Das welke Laub vom Banme siel.

Rasch geht die Beit, rasch geh' ich mit, Mein Engel, leite jeden Schritt, Daß ich in Reue nicht und Leid Betraure die verlorne Beit.

Daß ich am nächsten Iahresschluß Nicht schweren Herzens weinen muß, Mich keine Stunde nicht, kein Tag Vor meinem Gott verklagen mag.

街. 税.

Paturgeschichte des Kuckucks.

Der Kuckuck ruft nur zwei Töne und es ist merkwürdig, daß man sich dis jetzt noch in Bezug auf die musikalische Feststellung dieser zwei Töne widerspricht. In Norddeutschland behauptet man, diese zwei Töne bildeten das Verhältnis einer kleinen Terze. Beethoven, der in seiner berühmten PastoralsSymphonic den Ruf des Kuckucks nachahmt, stellt ihn durch eine große Terze dar und zwar durch das zweigestrichene dund das eingestrichene d. Um Khein hört man meistens solche Kuckucke, die in einer großen und nur selten solche, welche in einer kleinen Terze ihren Ruf vernehmen lassen. Dieses könnte zu dem Schlusse führen,

Baß die Ructucke im Süben und zwar auch in der Wiener Gegend, wo Beethoven ihrem Ruse lauschte, in den Intervallen einer großen Terze, und im Norden in einer kleinen Terze rusen. Dabei ist es merkwürdig und eine feststehende Beodachtung, daß die kleine Terze und mit ihr auch die Molldreiklänge wohl in den Volksliedern Nordbeutschlands, nie aber aus denen aus Süddeutschland vorkommen. — Der Kuckuck legt seine Eier nur in die Nester der Insektensresser, denn er selbst frist nur Insekten und zwar fast nur die langhaarigen Raupen, z. B. die Ronne, die Prozessionsraupe, wovon die erste nicht selten ganze Kieserwaldungen entnadelt und die letztere ganze Laubwälder entblättert und zerstört. Die übrigen Insektensresser der Laughaarigen Raupen nicht, für diese sind sie giftig. Ein Naturbeodachter erzählt, daß er im Magen eines Kuckucks 97 zum Drittel erwachsene Raupen des Prozessionssspinners und im Rachen und der Speiseröhre noch 7 gesunden habe, so frisch, daß

sie in den letzten 5-10 Minuten verzehrt worden waren.

Dr. Weinland schoß im Jahre 1863 einen Kuckuck mit 173 Stück 7 Linien langen Raupen, resp. deren Bälgen im Magen. Hieraus eraibt sich der ungeheuere Nuten des Kuckucks für die Waldungen. pelzigen Raupen haben nur sehr wenig Nahrungsstoff, daher hat die Natur dem Ruckuck einen so unverhältnismäßig großen Magen geschenkt. Oft bohren sich die Haare in den Magen ein, daher die frühere Behauptung, der Magen des Kuckucks sei von Natur pelzartig. Wegen dieses großen Magens müffen die übrigen Organe, namentlich die Fortpflanzungs: organe sehr klein, ja verkummert sein. Aus diesem Grunde vermag das Weibchen auch nur von 8 zu 8 Tagen ein Gi zu legen, was von Anfang Juni bis Mitte Juli geschieht. Würde es nun beim ersten Ei anfangen zu brüten, so würde der junge Ruckuck schon ausgeschlüpft sein, wenn das lette Ei gelegt mürde. Würde aber das Weibchen mit dem Brüten warten, bis alle Eier gelegt mären, so murden offenbar die ersten faul werden. Daher muß es in andere Nester legen, und zwar in die verschiedener Bögel, welche das Brutgeschäft eben beginnen, wenn das Ruckucksei bin-Merkwürdig ist, daß die Ruckuckseier verschiedene Farben zufömmt. Man findet solche in den Nestern der Nachtigallen, des Rotschwanzes, der Bachstelze, des Rottehlchens, des Plattmönchs, des Sperbers, der Feldlerche, des Würgers, der Grasmücke u. s. w. und immer hat das Ruckucksei die auffallendste Aehnlichkeit mit deren Giern und alle brüten das untergeschobene Ei aus. Man glaubte früher, der Kuckuck trinke die Gier anderer Bögel aus, weil man leere Schalen in der Rähe des Nestes fand. Dies kommt daher, weil der Ruckuck in die Nester mit engem Eingange sein vorhergelegtes Gi im Schnabel zum Refte trägt und hineinschiebt. Daber kann bas eigene Gi, fehr oft aber auch andere

verungliicen. Oft nimmt bas Ruchucksweibchen auch einige Gier heraus und wirft sie auf den Boden. Ist der junge Ruckuck ausgeschlüpft und größer geworden, so schnappt er seinen Stiefgeschwistern alles Futter weg. Wenn er an Gewicht und Größe zugenommen, drängt er sie an den Rand des Nestes und beim geringsten Ruck des Ruckucks fallen sie hinunter, so daß sie dem sichern Tode kaum entgehen können. Die Pflege-Eltern füttern den ausgeflogenen Ructuck noch 14 Tage, wobei sogar oft noch andere helfen. Gin Jäger traf noch im Herbste spät eine Bachstelze, die Futter in einen hohlen Baum trug. Er erweiterte die Höhle mit einem Beile und fand einen jungen Ruckuck, für den die Höhle zum Ausfliegen zu klein war. Der Ruckuck scheint ein hohes Alter zu erreichen. Man hat Beispiele von 33 Jahren. Er hat Aehnlichkeit mit einem Sperber, daher der Aberglaube feit Jahrtausenden (Aristoteles, Buch 6 und 7), daß sich der Ruckuck in einen Sperber verwandle. In alten Zeiten hieß er Gauch. Gin bofer, nichtswürdiger Gesell wird noch heutigen Tages Gauch genannt.

Briefkasten.

Louise M.... in N.... Ein herzliches Grüß Gott! der kleinen Schreiberin. Kun ist Weihnachten mit ihren sinnigen und schönen Ueber-raschungen vorbei. Willst Du mir gelegentlich erzählen, wie die Feier in der Kirche und daheim verlaufen ist und was die herzige kleine Martha gemacht hat. Die kleine Maus hat wohl eine Puppe bekommen? Ich möchte die niedliche Maus gern einmal sehen und plaudern hören. Dein Brief zeigt einen großen Fortschritt sowohl in der Schrift als auch im Stil. Wie heißt die gute Fran Pfarrer, die Euch so schwift als auch im Stil. Wie heißt die gute Fran Pfarrer, die Euch so schwift wacker am Schlitten? Wann beginnt am Morgen Euere Schule? Um acht oder um halb neun? Welches Fach ist Dir das liebste in der Schule? Sag Deiner lieben Mamma, daß ihre herzlichen Glückwünsche mich sehr gesreut haben und daß ich diese und die freundlichen Grüße auf's beste erwidere. Ich freue mich jetz schon auf Dein nächstes Brieschen.

Anna M.... in F.... Deine hübsche Weihnachtskarte hat mich außersordentlich gefreut; hab' besten Dank dafür. Ich denke, Euer Fest sei gut absgelausen und die Großeltern haben an der Aussührung ihre Freude gehabt. Ik Marchen nicht stecken geblieben? Und hat Fanny ihr Klavierstück slott gespielt? Wie nett ist's doch, daß daß "allerkleinste Schreiberlein" grad am Christabend Such gebracht worden ist. Du wirst jett eine gewissenhafte Wärterin sein und dann schreibst Du mir bald, was daß kleine Menschenkindchen sür Fortschritte macht, ob die rosigen Fäustchen sich bald öffnen, um ein "Federlein" zu führen. Küss' ihm die kleinen Händchen und hab es recht lieb für mich.